

## Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

**Der folgende Text ist auf dem Webportal  
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.**

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

### Leopoldine Wagner: Beschämend für uns Deutsche

Leopoldine Wagner gehört zu den wenigen Freiburger Zeitzeugen, die sich bei uns meldeten. Sie stammt aus dem österreichischen Südkärnten, das nach dem Ersten Weltkrieg wie Südtirol an Italien fiel. In Tunis hatte sie 1935 ihren in Freiberg geborenen Mann kennen gelernt, der dort am deutschen Konsulat arbeitete. Sie heirateten 1936. Damit wurde sie "Reichsdeutsche". Mit Kriegsbeginn wurden wehrfähige Männer im Auslandseinsatz zur deutschen Wehrmacht einberufen. So gelangte Frau Wagner nach Freiberg. Hier wurde sie aufgrund ihrer Sprachkenntnisse ab 1943 als Dolmetscherin vor allem für die italienischen Kriegsgefangenen, die in der "Freia GmbH" arbeiteten, eingesetzt. Schon 1991 hatte Frau Wagner uns geschrieben:

Wenn ich auch schon sehr alt bin, so möchte ich doch noch gerne mithelfen, die dunkle deutsche Geschichte aufzuklären. Ich hoffe, dass ich mit meiner Erfahrung die Arbeit der Projektgruppe unterstützen kann. Ich war in den Kriegsjahren dienstverpflichtet im Arado Flugzeugwerk. Aufgrund meiner Sprachkenntnisse wurde ich im Ausländerlager "Am Hemmschuh" beschäftigt und hatte 300 Badoglio-Gefangene (Italiener), 180 zivilinternierte Italiener und 180 Flamen, Wallonen und Franzosen zu betreuen, das heißt, die Arbeitsberatungen in den Meisterstuben zu besprechen und anzuleiten, mit Kranken zu Fachärzten zu gehen und dergleichen. Mit den internierten Judenfrauen kam ich soweit in Kontakt, weil die zum Reinigen der Büros im Lager eingesetzt waren, natürlich unter Bewachung der "Flintweiber", der SS-Posten.

Als im September 2000 Überlebende des Lagers aus Israel und Polen in Freiberg waren, kam es am "Abend des Willkommens" in der Petrikirche zu einem Zusammentreffen mit Frau Wagner. "Es brach einem das Herz, sie zu sehen: so dünn, kahlgeschoren, bei 18 Grad Kälte ohne warme Kleidung, ohne Strümpfe, nur in Holzpantinen und mit blutig gescheuerten Füßen!", schluchzte Leopoldine Wagner. "Manchmal konnte ich schnell einer etwas zu essen in den Mund stecken, wenn sie den Fußboden scheuern kamen. Aber ich hatte auch Angst. Wir konnten ihnen nicht helfen!"<sup>1</sup>

In einem Interview sagte Frau Wagner<sup>2</sup>

1

zitiert nach Sabine Ebert (Hg): Region Freiberg. Das Jahrbuch, Freiberg 2000, S. 99.

2

Claudia Schön, MDR-Fernsehdokumentation "Gestohlene Jugend - Die Zwangsarbeiterinnen von Freiberg", Erstausstrahlung am 3. Mai 2001.

"Es war beschämend für uns Deutsche, dass wir uns so erniedrigt haben und die Leute so gequält. Sie hatten nichts außer ihrem Gefangenenkleid, und die Holzschuhe waren innen an den Fersen, die von Eiter und Blut beschmiert waren, angefroren. Bei der Kälte nichts anzuziehen, das Essen, was die gekriegt haben, war hundsmiserabel: Gelbe Rübensuppe, rote Rübensuppe, Rote Rüben als Salat oder Kompott - schlimm! Ich habe mich als nur angeheiratete Deutsche geschämt vor diesem Elend und hoffentlich, hoffentlich muss so etwas nie wiederkommen.

Der einen habe ich einen BH geschenkt, und zwar keinen kleinen zarten, sondern einen, der' n bisschen die Brust und den Rücken gewärmt hat. Und am nächsten Tag kam der Oberscharführer Bertram mit meinem BH in der Hand und hat gesagt: "Frau Wagner, kennen Sie das?" Ich sagte "Ja". Er: "Wenn Sie etwas zu verschenken haben, dann schenken Sie's den Deutschen, sonst heißen Sie auch nicht mehr Frau Wagner, sondern haben eine Nummer Tausendundsundsoviel".

Angst hatte ich natürlich. Wenn man nicht mit den Wölfen heulte, dann war man mit einem Fuß auch immer im KZ. Ich musste einmal acht Judenfrauen vom Lager am Hemmschuh ins Hauptwerk transportieren. Ich habe Blut geschwitzt, weil ich Angst hatte, eine reißt mir aus. Und ich hab versucht, mit ihnen zu sprechen. Unter anderem war da eine 18- oder 19jährige Ungarin dabei. Die war Pianistin von Beruf. Sie hieß Ilona. Die hat mir beim Scheuern erzählt, dass sie abhauen möchte und ob ich ihr nicht irgendwie behilflich sein könnte. Während der Arbeit habe ich ihr dann immer wieder die Adresse meiner Schwester in Österreich aufgesagt, damit sie sich's merkt. Meine Idee war, dass sie als Klosterschwester verschwinden könnte. Unser katholischer

Pfarrer hatte eine Schwester in Dresden-Goppeln, die war Novizenmeisterin. Und die hat ein abgetragenes Schwesternkleid zur Verfügung gestellt. Ich hab's im Beichtstuhl rechts versteckt. Dann hab' ich der Ilona gesagt, wenn sie wieder zum Duschen und Desinfizieren gehen am Untermarkt, soll sie versuchen, auf der Kreuzgasse schnell zur Tür rein zu kommen und sich dort im Beichtstuhl rechts zu verstecken und nach einer gewissen Zeit als Nonne herauszukommen. Was aus ihr wurde, weiß ich nicht. Das Kleid war tatsächlich weg, aber ich habe nie wieder etwas von ihr gehört. Pfarrer Hartwig wurde wenig später von der Gestapo verhaftet und kam ein Jahr in das Zuchthaus Bautzen, das "Gelbe Elend". Ob es einen Zusammenhang mit unserer Rettungsaktion gab, weiß ich nicht.

Das Lager in Freiberg? Einfach totgeschwiegen. Einfach totgeschwiegen. Die meisten wussten nur: Am Hammerberg sind Baracken. Aber wer da drin leidet in den Baracken, da hat sich niemand drum gekümmert. Das ist schon recht traurig für eine Stadt Freiberg, dass sie so eine Schande überspielen oder nichts davon wissen will...".

Auszug aus:

Düsing, Michael (Hg. im CJD Chemnitz): Wir waren zum Tode bestimmt – Lodz – Theresienstadt – Auschwitz – Freiberg – Oederan – Mauthausen: Jüdische Zwangsarbeiterinnen erinnern sich. Leipzig 2002: S. 158-161.